

Erfahrungsbericht

DAAD/ PROMOS 2016



Sechswöchiges Praktikum in der Organisation
„PROGRAMA DE AYUDA MUTUA“ in Tablada de
Lurín, Lima, Peru

Name: Lajescha Lütgarth
Studiengang: Sonderpädagogik
Fachrichtungen: Geistige Entwicklung, Lernen bei Blindheit und
Sehbehinderung
Kontakt: luetgarthl@ph-heidelberg.de
Praktikumszeitraum: 29.02.2016 – 10.04.2016

„Tablada de Lurin“ ist ein Bezirk eines Stadtteils von Lima. Es ist ein Randgebiet Limas und gehört zu den „pueblos juvenes“, was so viel heißt wie: „junge Dörfer“ der Stadt. Tablada ist erst rund 50 Jahre alt. Viele Peruaner kamen in den vergangenen Jahrzehnten aus den Anden oder dem Regenwald in die Hauptstadt Perus, weil sie sich dort ein gutes Leben und Arbeit erhofften oder aufgrund von Aktivitäten terroristischer Gruppierungen in den 80er Jahren fliehen mussten. Durch den Zuzug dieser Menschen entstanden durch Invasionen und illegalen Landsitznahmen die „pueblos juvenes“. Mittlerweile gibt es in Tablada gut konstruierte Häuser aus Stein, die über Wasser-, Gas-, und Stromanschluss verfügen, aber die Regel ist dies nicht. Die Mehrzahl der Bewohner Tabladas hat einen sehr geringen sozioökonomischen Status, lebt in provisorisch gebauten Hütten und gehört zur ärmsten Bevölkerungsschicht Perus.

Nach dem Abitur absolvierte ich einen einjährigen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst in einem Kinderheim in Tablada. Während meines Freiwilligendienstes hörte ich von der Organisation „Programa de ayuda mutua“ (PAM, zu Deutsch: Programm der gegenseitigen Hilfe) und lernte die Hauptkoordinatorin Rosa Esther Conde Soriano kennen.

Im März 2013 hatte ich erneut die Möglichkeit nach Peru zu reisen. Bei dieser Gelegenheit half ich zwei Wochen bei PAM mit. Ich arbeitete vor allem unter Jugendlichen mit geistiger Behinderung.

Rosa hat die Organisation ins Leben gerufen und sich zur Aufgabe gemacht, benachteiligten Menschen (v.a. Menschen mit Behinderung) in Tablada eine Unterstützung zu sein und Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten.

Während ihres Grundschullehramt-Studiums interessierte sich Rosa sehr für die Lebensrealität ihrer Schüler und Schülerinnen und begann an ihren freien Nachmittagen Hausbesuche zu machen. Die Umstände, unter denen viele Kinder zuhause leben und lernen sollten, war prekär. Rosa sah die Notwendigkeit einer Hilfe von außen, da die Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten des Staates keinesfalls angemessen waren. So wurde die Idee zur Organisation geboren.

Ein Teil der Hilfe, die PAM anbietet, ist administrativer Art. Nicht selten ist es der Fall, dass Eltern nicht lesen und schreiben können und dadurch bei administrativen Aufgaben überfordert sind. So kommt es durchaus vor, dass Kinder und Jugendliche (oft mit geistiger Behinderung) rein rechtlich gar nicht existieren, da sie nie als Bürger angemeldet wurden und somit keine staatlich anerkannte Identität besitzen. Dies allerdings ist die Grundvoraussetzung, um einen Krankenschutz zu beantragen oder ein Recht auf Bildung zu erhalten. Bei solchen Behördengängen unterstützt PAM beispielsweise die Eltern der betroffenen Kinder und Jugendlichen.

Der Kern der Hilfe durch PAM besteht im Angebot therapeutischer Maßnahmen. Therapien wie Physiotherapie, Ergotherapie und Psychomotorik werden im Haus des Patienten, in Rosas Therapieraum oder in öffentlichen Räumlichkeiten durchgeführt. Sind Kapazitäten und freiwillige Helfer verfügbar, werden auch Pädagogische Angebote wie Hausaufgabenbetreuung oder Freizeitaktivitäten in Gruppen angeboten. Der Zugang zu guten therapeutischen und pädagogischen Einrichtungen bleibt aus den verschiedensten Gründen (z.B. fehlende Angebote bzw. fehlende finanzielle Mittel) vielen bedürftigen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen verwehrt. Daher ist die Nachfrage um Unterstützung durch die Organisation PAM sehr groß. Da die Organisation PAM keine finanziellen Mittel von außen bekommt, ist sie auf die Unterstützung anderer gemeinnütziger Organisation sowie vor allem auf den Einsatz von Freiwilligen angewiesen. Die meisten Freiwilligen kommen aus Belgien, Spanien und Deutschland. Da ich die Organisation schon im Jahr 2013 kennen lernen durfte und dabei erlebte, wie wichtig die Hilfe durch PAM für die bedürftigen Menschen in Tablada ist, wollte ich sehr gerne erneut Teil dieser Arbeit sein. Darum absolvierte ich dort über sechs Wochen mein Professionalisierungspraktikum (PP).

Als erste Fachrichtung studiere ich „Geistige Entwicklung“. Vor allem im Integrierten Semesterpraktikum wurde mir bewusst, wie wichtig der Einsatz von Unterstützter Kommunikation (UK) bei verbal eingeschränkten Schülern und Schülerinnen ist. Da ich mich in diesem Bereich noch nicht sehr kompetent fühle, habe ich die UK zum zentralen Thema meines PPs gemacht. Daher war mein konkretes Vorhaben, verbal eingeschränkten Kindern und Jugendlichen die UK zunächst näher zu bringen, um dann mit Hilfe der UK Einzelförderung zu geben.

In der ersten Woche lernte ich die vier SchülerInnen, mit denen ich Einzelförderung durchführen sollte, kennen. Rosa hat sich im Voraus Gedanken darüber gemacht, mit welchen Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen ich aufgrund meines Praktikumsschwerpunktes arbeiten könnte. Jede/n meiner SchülerInnen habe ich zweimal in der Woche für circa eine Stunde besucht, um Einzelförderung zu geben. In der verbleibenden Praktikumszeit begleitete ich die Physiotherapeuten zu ihren Patienten oder half in der Psychomotorik und in den Ergotherapie- Stunden mit. Einmal die Woche gingen wir in einen Nachbarort, um für eine Gruppe von Jugendlichen und Erwachsenen mit geistiger Behinderung verschiedene Freizeitaktivitäten anzubieten und durchzuführen. Oft haben wir einfach ein paar gruppenspezifische Spiele gespielt, eine Kleinigkeit getrunken und gegessen und dabei richtig viel Spaß gehabt. Es gibt kaum Freizeitangebote für Menschen mit Behinderung in Tablada und Umgebung (geschweige denn

inklusive Freizeitangebote). Daher wurde unser Angebot mit großer Dankbarkeit angenommen.

Einzelförderung

Für jede Förderstunde ging ich zu meinen Schülern und Schülerinnen nach Hause. Aus verschiedenen Gründen war es ihnen nicht bzw. nur schwer möglich, das Haus zu verlassen.

Luis ist 29 Jahre alt und darf sein Haus nur sehr selten verlassen, da er den Drang hat zu entweichen und nicht mehr zurückzukehren. Diese Erfahrung musste seine Mutter schon einmal machen. Er war für ein paar Tage verschwunden. Seither verlässt sie mit Luis nur noch sehr selten das Haus. Aufgrund seiner Verhaltensauffälligkeiten nimmt Luis Medikamente, um sich zu beruhigen. Die Einzelförderung fand immer morgens um 09:30 Uhr statt. Wenn Luis am Vortag bzw. in der Nacht sehr spät seine Medikamente genommen hat, war er am Morgen sehr müde und nicht sehr aufnahmefähig. Dann war es mühsam, effektiv mit ihm zu arbeiten. Doch er war immer motiviert. Er genoss sehr die Aufmerksamkeit, die ich ihm allein schenkte. Luis war motorisch und verbal nicht stark eingeschränkt. Trotzdem versuchte ich, viel mit Symbolen und Bildern zu arbeiten und ihn auf kinästhetischer Ebene lernen zu lassen. Mit ihm habe ich vor allem an seinen mathematischen Kompetenzen gearbeitet. Aufgrund seiner Schulbildung hatte er schon viele Vorkenntnisse, allerdings sind mir Defizite beim Verstehen des Kardinalzahlaspekts und des Ordinalzahlaspekts aufgefallen. Auch hatte er Schwierigkeiten bei der simultanen bzw. quasi-simultanen Erfassung von Mengen. Daher haben wir viel mit Zahlreihen und dem Vorgänger/Nachfolger einer Zahl gearbeitet, um somit auch vom zählenden Rechnen wegzukommen.

Ein Anliegen seiner Mutter war es, dass Luis seinen Tagesablauf strukturierter plant und seine Pflichten sowie hygienische Maßnahmen nicht vernachlässigt sondern eigenständig durchführt. Dafür haben wir zusammen einen Tagesablauf-Plan erstellt. So konnte Luis mithilfe von Bildkarten erkennen, welche Aktivitäten er in welcher Reihenfolge abarbeiten soll. Immer, wenn er eine Tagesaufgabe erledigt hat, durfte er einen Haken hinter der entsprechenden Bildkarte befestigen. Zumindest in meiner Praktikumszeit wurde der Plan von Luis gut umgesetzt. Allerdings kann ich mir vorstellen, dass der Plan mit der Zeit seinen Reiz verliert, vor allem dann, wenn er nicht mehr von einer außenstehenden Person kontrolliert wird.

Gricelda ist eine fünfzehn jährige Jugendliche mit Zerebralparese. Aufgrund der Spastik in ihren Beinen und Armen sitzt sie überwiegend in ihrem Rollstuhl und hat große Schwierigkeiten beim Greifen und Halten von Gegenständen.

Gricelda kann sich verbal ausdrücken, allerdings undeutlich und sehr leise. Ihr passiver und aktiver Wortschatz ist groß, jedoch spricht sie meist nur in Dreiwortsätzen. Seit ein paar Jahren schon geht sie nicht mehr in die Schule. Grund dafür ist der finanzielle sowie körperliche und zeitliche Aufwand, den ihre Familie dafür aufbringen müsste.

Tablada ist ein hügeliger Ort. Nur die meist befahrenen Straßen sind geteert. Wenn es Gehwege gibt, sind diese mindestens alle 20 Meter mit Stufen versehen. Dies ist eine große Herausforderung bzw. Behinderung für Rollstuhlfahrer. Des Weiteren gibt es keine Fahrdienste, die Schüler mit Behinderung zuhause abholen und zur Schule fahren. Auch sind öffentliche Verkehrsmittel nicht für Rollstuhlfahrer konzipiert.

Das bedeutet, dass Gricelda jeden Tag mit dem Taxi ist die Schule gefahren werden müsste, was allerdings aufgrund der finanziellen Situation der Familie nicht möglich ist. Die Mutter hat schon überlegt, Gricelda auf eine nahegelegene Regelschule zu schicken. Jedoch ist ihre Angst zu groß, dass sie dort nicht beachtet beziehungsweise schlecht behandelt wird. In der Einzelförderung war Gricelda immer sehr motiviert und gut gelaunt. Da sie sich gerne mit Buchstaben beschäftigt, haben wir zusammen die Vokale erarbeitet und die einzelnen Buchstaben ihres Namens genauer betrachtet. Auch übten wir zusammen die Zahlenreihe von 1 bis 20. Zuordnungsaufgaben von Formen und Farben bereiteten ihr keine großen Probleme. Was sie allerdings mit der Zeit ermüdete, war der motorische Aspekt meiner Aufgabenstellungen. Ich wollte, dass sie die ihr verbleibenden motorischen Fähigkeiten weiterhin trainiert, um nicht bald aufgrund der Spastik komplett eingeschränkt zu sein. Vermehrt auf die Unterstützte Kommunikation einzugehen, war in ihrem Fall nicht notwendig, da sie sich weitestgehend ausdrücken konnte und verstanden wurde.

Isabel ist 30 Jahre alt und wohnt mit ihren Eltern in sehr ärmlichen Verhältnissen. Es wird aufgrund ihrer Symptome angenommen, dass ihr Krankheitsbild einer Zerebralparese entspricht. Die Eltern erzählten mir allerdings, dass Isabels Krankheitsbild in ihrem gesamten Leben noch nicht diagnostiziert wurde. Isabel kann laufen, jedoch ist ihre Muskelspannung am ganzen Körper stark hyperten. Sie findet sich im Alltag in ihrer gewohnten Umgebung gut zurecht und wirkt meistens sehr fröhlich und zufrieden. Verbal ist Isabel sehr eingeschränkt. Sie gibt Laute von sich und benutzt ein paar wenige Gesten, um sich zu verständigen. Zu Beginn meines Praktikums sagte mir ihr Vater, dass sie sehr schlecht hören würde und ich daher nah und laut in ihr Ohr sprechen müsste. Dies habe ich in den folgenden Förderstunden getan, merkte aber recht schnell, dass sie keine meine verbalen Arbeitsaufträge erfüllen konnte. Nach einer Weile sagte der Vater dann allerdings zu mir, dass Isabel komplett

taub sei und mich nicht verstehen könne. Mit diesem Wissen fiel es mir schwer adäquat auf Isabel einzugehen. Ich arbeitete vermehrt mit eigens erdachten Gebärden (da ich die offizielle Gebärdensprache nicht beherrsche) sowie realen Gegenständen, Bild- und Symbolkarten. Aufgaben (z.B. Zuordnungsaufgaben), die zum großen Teil selbsterklärend waren, konnte Isabel nach einer Beispielaufgabe meist ohne Probleme selbstständig lösen. Ich glaube, dass in Isabels Fall ein langfristiger Einsatz der UK ihre Kommunikationsmöglichkeiten erweitern könnte. Während meiner Praktikumszeit habe ich mit ihr vor allem an ihrem Symbolverständnis gearbeitet, was einer der Grundvoraussetzung für den Einsatz von Kommunikationstafeln entspricht. Ich hatte jedoch den Eindruck, dass ihre Eltern aufgrund ihres Alters und anderen Missständen, die Zeit und Energie forderten, gar nicht mehr das Engagement aufbringen könnten, um sich mit der UK näher zu beschäftigen. In jedem Fall machte es den Anschein, dass beide Parteien (die Eltern sowie Isabel) zufrieden mit den wenigen Kommunikationsmöglichkeiten sind, die ihnen zur Verfügung stehen.

Rubén ist ein zehnjähriger Junge mit Zerebralparese. Bisher war er insgesamt zwei Jahre in der Schule. In den vergangenen zwei Jahren hat er die Schule allerdings nicht mehr besucht. Er wohnt mit seiner Familie auf einem sehr steilen Hang. Verlässt man das Haus der Familie, ist der einzige Weg um zur nächsten geteerten Straße zu gelangen eine sehr steile und lange Treppe. Die Treppe ist in keinem guten Zustand und die Stufenhöhe variiert häufig. Ist die Treppe geschafft, folgt ein steiler und beschwerlicher Weg über Erde, Schutt und Steine auf undefinierten schmalen Wegen. Möchte Rubéns Mutter mit ihm das Haus verlassen, bindet sie ihn auf ihren Rücken und nimmt den jüngeren zweiten Sohn an die Hand. Dass dies ein durchaus beschwerlicher Weg ist, steht nun wohl außer Frage. Aus diesem und weiteren Gründen geht Rubén im Moment nicht zur Schule.

Rubén sitzt im Rollstuhl und kann die Bewegungen seiner Arme nur sehr schwerfällig steuern. Allerdings gelingt es ihm zielgesteuert auf einen bestimmten Punkt mit der gesamten Hand zu schlagen. Dies machte ich mir bei der Einzelförderung zunutze. Auch verbal ist er stark eingeschränkt. Wenige Wörter kann er aussprechen, jedoch nur undeutlich. Mit Rubén habe ich vor allem mit Formen, Farben, Symbolen, Zahlen und Bildkarten gearbeitet. Die Aufgabenstellungen waren immer so konzipiert, dass er auf das richtige Kärtchen zeigen bzw. schlagen sollte. Dies hat erstaunlicher Weise sehr gut geklappt. Aufgrund seines Erscheinungsbildes hätte ich zunächst keine hohe kognitive Leistung von Rubén erwartet. Mit der Zeit wurde ich jedoch eines Besseren belehrt. Rubén war immer motiviert, aufmerksam und wissbegierig. Ich erkannte, dass Rubén kognitiv so viel weiter war, als er es durch seine Körperbewegungen und verbalen Kommunikationsmöglichkeiten hätte

ausdrücken können. Alle meine Arbeitsanweisungen konnte er in kürzester Zeit verstehen und umsetzen. In seinem Fall war ich mir sehr sicher, dass der Einsatz der UK Früchte tragen würde. Mit der Unterstützung seiner Mutter erstellte ich ein „Ich-Buch“ für Rubén. Mit Hilfe dieses Büchleins kann er sich nun Personen vorstellen, die er neu kennen lernt. Auch habe ich verschiedene Kommunikationstafeln für ihn erstellt und mit ihm erarbeitet. Bisher sah die Kommunikation zwischen Rubén und seiner Mutter so aus, dass sie ihn etwas fragte und er mit „ja“ oder „nein“ antwortete. Mit Hilfe der Kommunikationstafeln hat Rubén gelernt, von sich aus eine Kommunikation über ein bestimmtes Thema zu beginnen, ohne dass seine Mutter Rubéns Bedürfnisse erraten muss.

Das Professionalisierungspraktikum hat mich als Person sowie Lehrperson stark geprägt. Es war sehr interessant und zugleich traurig zu sehen, unter welchen Lebensumständen viele peruanische Familien leben müssen. Durch das Praktikum konnte ich einen Vergleich ziehen zwischen den Bildungssystemen und Unterstützungsangeboten für Menschen mit Behinderung in Deutschland und in Peru. Ich war oft erschrocken über die teilweise großen Unterschiede, die bestehen.

Die einzelnen Förderstunden haben mir große Freude bereitet. Was mir bei der Einzelförderung besonders gefiel war, dass ich als Lehrperson gezielt, in Ruhe und ganz individuell auf einen Schüler/ eine Schülerin eingehen konnte. Alle meine FörderschülerInnen habe ich in mein Herz geschlossen und ich hoffe sehr, dass ein paar der erlernten Fähigkeiten meiner SchülerInnen erhalten bleiben bzw. ausgebaut werden können.